

Zu beziehen durch:

WIEN. Spina, Haslinger.
PARIS. Brandus & Co.
LONDON. Novello, Ewer & Co., Hammond & Co.
ST. PETERSBURG. M. Bernard.
MOSKAU. P. Jürgenson.
STOCKHOLM. A. Lundquist.
KOPENHAGEN. C. C. Lose.

Zu beziehen durch:

NEW-YORK. G. Schirmer, Martens Brothers.
BUENOS-AYRES. Ernst Nolte.
BARCELONA. Andrés Vidal.
WARSCHAU. Gebethner & Wolff.
AMSTERDAM. Seyffardt'sche Buchhandlung.
MILAND. Ricordi, Lucca.

Neue

BERLINER MUSIKZEITUNG

gegründet von



GUSTAV BOCK

unter Mitwirkung theoretischer

und practischer Musiker.

Bestellungen nehmen an

ED. BOTE & G. BOCK in Berlin, Leipziger Str. 37.
U. d. Linden No. 3, Posen, Wilhelmstr. No. 23,
Stettin, Hôtel drei Kronen, und alle
Post-Anstalten, Buch- und Musik-Handlungen des
In- und Auslandes.

Preis der einzelnen Nummer 50 Pf.

Briefe und Packete

werden unter der Adresse: Redaction der „Neuen
Berliner Musik-Zeitung“ durch die Verlagshandlung
derselben

ED. BOTE & G. BOCK

in Berlin, Leipziger Strasse 37, erbeten.

Preis des Abonnements.

Jährlich 15 Mark } mit Musik-Prämie, be-
Halbjährlich 9 Mark } stehend in einem Zu-
sicherungsschein im Betrage von 15 oder 9 Mark
Ladepreis zur unbeschränkten Wahl aus dem
Musik-Verlage von **ED. BOTE & G. BOCK.**

Jährlich 10 Mark } ohne Prämie.
Halbjährlich 6 Mark }

Insertionspreis: Für die Zeile 30 Pf.

INHALT: Recensionen. — Feuilleton. — Revue. — Nachrichten. — Anzeigen.

Recensionen.

Werke aus dem Hause Derer von Scharwenka.

Bekanntlich existiren zwei Derer: Xaver der jüngere und Philipp der ältere; talentvolle, bereits renommirte Tonkünstler, hervorgegangen aus der trefflichen Schule von Kullak und Wüerst. Der erstgenannte beider Brüder ist auch durch seine weit über die Grenzen von Deutschland zu Gehör gelangte Virtuosität als Pianist bekannt. Auf diese Art bildet er die wirksamste und zugleich erlaubteste Reclame für seine eigenen Compositionen, Concert-, Kammermusik- und Salon-Stücke, die mit Recht vielfach Verbreitung gefunden haben. Unermüdlicher im Schaffen ist wohl bis jetzt der dem Xaver an Erfindungskraft mindestens gleich stehende Philipp gewesen, welcher in allen verschiedenartigsten (auch rein orchestralen) Productionen die gründlichste Bildung bekundet. So erscheint denn der Name Derer von Scharwenka hochachtbar, und wo immer eine Versammlung der Notablen erwähnt wird, da dürfen diese Ritter vom Geiste nicht fehlen. — Die mir neuerdings vorgelegten Werke des reich begabten Dioskurenpaars theilen miteinander die besondere Eigenschaft, dass sie sämmtlich im Verlage von Bote und Bock erschienen sind. Da hierdurch, in dieser Zeitung wenigstens, jedem Lobe die Spitze abgebrochen ist, und ich andererseits nichts Ernstliches an ihnen zu tadeln finde, so lasse ich sie nachstehend vor den geneigten Lesern Revue passiren, und füge nur eines jeden Opus Nam' und Art hinzu. —

Xaver Scharwenka, op. 55. Huldigungsmarsch zur Krönung des Rumänischen Königspaars. Eine glänzende zweihändige Demonstration in C- und As-dur für kräftige Pianofortespieler. —

Op. 57. Variationen über ein Thema von C. H. (Constantin Hohenlohe). Ein prinzliches Andante in A-dur, ausgestattet mit 13 Veränderungen, eigentlich mit 12, da sich No. 4 und 5 nur durch Gliederung der Viertelnote (dort in Triolenachteln, hier in viersechszehnteilen) unterscheiden; beide machen aber gute Wirkung, dürfen jedoch nicht unmittelbar hintereinander gespielt werden. —

Philipp Scharwenka, op. 46. Quatre moments musicaux pour le Piano. Diese Stücke (A-dur, C-moll, F-moll, Des-dur) sind zum Theil von erheblicher Schwierigkeit, aber dankbar. —

Op. 47. Capriccio für das Pianoforte. Eine brillante Composition (D-moll, F-dur, D-dur), die jeder Concertspieler mit Erfolg benutzen dürfte. —

Op. 48. Intermezzi. Fünf Clavierstücke zu vier Händen, einer Dame in Dankbarkeit und Freundschaft gewidmet, auf zwei Hefte vertheilt, fallen leicht in die Ohren und nicht allzu schwer in die Finger. —

Wie flüchtig auch diese Bemerkungen hingeworfen scheinen, so beruht mein darin ausgesprochenes Urtheil doch keineswegs auf einer nur flüchtigen Durchsicht der vorliegenden anmuthenden Werke. Xaver wird mir das vielleicht glauben, wenn ich ihn auf die neunte Variation in seinem

Opus 57 verweise. Hier hat er 16 Tacte hindurch folgende Figur benutzt:



natürlich in vollgriffigen Accorden mit beiden Händen. Aber warum verlässt er im siebenten Tact diese interessante Sprungproceßion? und bringt plötzlich



statt



Das giebt solch' einen Augenblick, wo man dem Componisten näher ist als sonst, und eine Frage frei hat! — Von Seiner brüderlichen Liebden Philipp will ich nicht scheiden, ohne ihm vorher die Versicherung zu geben, dass sein Intermezzo No. 4 im opus 48 (Allegro vivace, A-dur $\frac{6}{8}$, pianissimo mit Verschiebung bis zum Schluss) auch von mir sofort als ein Tonstück erkannt worden, dem diese sonst ungewöhnliche Bezeichnung (auf die Dauer von 120 Takten) nicht etwa hinterher zugefügt ist, um es piquanter zu machen, sondern dass an ihm die seltnere Ausschmückung als ein urwüchsiges Product des Stoffes erscheint. Forte und Piano werden nur zu oft ohne feineres Gefühl

ad libitum vertheilt; desto erfreulicher ist hier solche in's Gehör springende Motivirung jener absonderlichen Tonfärbung. — H. D.

Für Orchester.

Joseph Haydn. Sechs Symphonien aus dessen unbekanntem, von 1761—1776 componirten Symphonien ausgewählt, revidirt und mit Vervollständigung der Vortragsbezeichnungen herausgegeben von Carl Banck. Leipzig, Fr. Kistner. (C. Gurekhaus.)

In der Besprechung eines Wiener Concerts weist E. Hanslick darauf hin, dass der ganze, reiche Symphonien-schatz J. Haydn's, abgesehen von einigen wenigen bevorzugten Compositionen, fast gänzlich ignoriert werde, wobei er sein besonderes Bedauern darüber ausspricht, dass man niemals eine von den oben genannten Symphonien zu hören bekomme. Hanslick hebt eine davon als besonders interessant hervor. Sie führt den Titel: „Il Distratto“ („Der Zerstreute“) und ist von Haydn selber, der zu ihrer Composition durch ein damals sehr beliebtes Lustspiel angeregt wurde, 1776 im Burgtheater zur Aufführung gebracht worden; sie enthält — abweichend von der sonst üblichen Zahl — sechs Sätze; in dem zweiten (Andante) ist ein französisches Volkslied eingewebt, im Adagio ein dankbares Violinsolo. Dem Herausgeber, der dieser Symphonie — namentlich weil darin die in dem Lustspiel vorkommenden steten Irrungen und die dadurch veranlassten Stimmungssprünge einen so prächtigen musikalischen Aus-

Feuilleton.

Franz Liszt als elfjähriger Pianist und Concertgeber.

Franz Liszt, am 22. October 1811 zu Raiding bei Oedenburg in Ungarn geboren, war das einzige Kind seiner Eltern. Der Vater, Adam Liszt, bekleidete eine Beamtenstelle beim Fürsten Esterhazy und entstammte einer altadeligen Familie, verzichtete aber auf die Vorrechte des Adels, weil seine Vermögensverhältnisse zurückgegangen waren. Adam Liszt war ein sehr musikalischer Mann und spielte gut Clavier und ausserdem Violine und Violoncell. Als der Knabe Franz 6 Jahre geworden war, erhielt er von seinem Vater den ersten Clavierunterricht. Nach dreijährigem Unterrichte entwickelte Fr. aber ein so hervortretendes, vielversprechendes Talent, dass er in Oedenburg öffentlich in einem Concerte u. A. das Esdur-Concert von Ferdinand Ries unter grossem Beifall vollendet vortragen konnte. Der überraschende Erfolg in noch weiteren Concerten veranlasste den Vater, nachdem er für seinen Franz ein hinreichendes, für sechs Jahre ausgestellt Stipendium ungarischer Magnaten erhalten hatte, seine Stellung beim Fürsten aufzugeben und mit seiner Familie nach Wien zu gehen. Ein und ein halbes Jahr wurde er hier von Czerny auf dem Clavier und von Salieri in der

Composition unterrichtet. Bei diesen machte der Knabe so wunderbare Fortschritte, dass er 1823 schon als Pianist und Virtuose öffentlich in Wien und anderweitig auftreten konnte. Schon hatte Fr. unter Salieri's Leitung eine grössere Zahl kleiner Kirchenmusikstücke geschrieben, darunter ein „Tantum ergo“, für welches er von seinem Lehrer belobt worden. Dieser erzählte Beethoven von dem Wunderknaben. Nichts war natürlicher, als dass Beethoven den Wunsch aussprach, den kleinen Virtuosen zu hören und zu sehen. Der elfjährige Franz, hiervon unterrichtet, konnte die Zeit nicht erwarten, den grossen Componisten von Angesicht zu sehen. War ja doch in der letzten Zeit seines Studiums bei Czerny und Salieri es seine Hauptaufgabe gewesen, Beethoven's und Seb. Bach's Clavierwerke und Partituren zu studiren. Endlich war der Tag gekommen, an welchem er mit Czerny zu dem grossen Meister Beethoven gehen durfte. Als dieser fragte: „Was kannst Du denn schon?“ antwortete dreist und schnell der Knabe: „Ich spiele am liebsten Beethoven'sche Sonaten und Bach'sche Fugen.“ „Was sagst Du? Sonaten von mir und Fugen von Bach?“ „Ja,“ antwortete Franz. „Nun, dann spiele mal eine Bach'sche Fuge.“ „Welche, und in welcher Tonart soll ich sie spielen?“ antwortete der Knabe. „Kleiner Kerl, bist Du behext,“ rief Beethoven, „und ohne Noten willst Du spielen?“ Ohne darauf zu antworten, ging Fr. zum Clavier und spielte die Fismoll-Fuge von Bach, deren zweite Hälfte er nach einer anderen Tonart transponirte. Als er dann schnell hinterher Beeth. Trio, Op. 97, für Piano, Violine und Cello